

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

N^o. 43.

Vierter Jahrgang.

27. Oktober 1860.

Die Himmelsbrücke.

Ruht der Tag so sonnenheiter
Ob der grünen, grünen Welt,
Baut sich eine Blumenleiter
Zwischen Flur und Himmelszelt:
Rausch' ein Englein steigt hernieder;
Lockend flüßert tief im Hain,
Köslein blüß'n, es klingen Pieder:
Englein lauscht und schlummert ein.

Horch da wehlt im Laubgeitter,
Sturmeschwüngen rauschen sacht,
Regen braust, es rollt Gewitter,
Und das Englein bald erwacht;
Sieht der Wolken wild Gewimmel,
Irrt im Nebel hin und her,
Sucht den Rückweg nach dem Himmel,
Ach, und findet ihn nicht mehr!

Und sein Blick, von Angst besenchtet,
Strebt nach oben für und für;
Pötzlich aus der Trübe leuchtet
Ihm des Himmels offne Thür,
Und es senkt in reiner Helle
Strahlend aus der Wolke Grau,
Nieder sich zur Erdschwelle,
Einer Brücke Wunderbau.

Siebenfarbig prangt ihr Bogen;
Englein jauchzt in sel'gem Glitz,
Wandert, hold emporgezogen,
In sein ew'ges Blau zurück:
Und so wölbt iew'ge Güte,
Selbst aus trüber Wolke klar,
Innig-sehnendem Gemüthe,
Goldne Brücken wunderbar.

Robert Hammerling.

Verschwunden im Nebel.

(Nach dem Englischen.)

I.

In einem der Sommermonate des Jahres 183— wurde einer großen Londoner Versicherungsgesellschaft der Antrag gemacht, das Leben des Herrn Andreas Macfarlane aus Manchester für eine sehr hohe Summe zu versichern. Da Herr Macfarlane kein junger Mann war — er gab selbst sein Alter

zwischen vierzig und fünfzig an — und da die Summe außerordentlich hoch war, so hielt es die Gesellschaft für notwendig, eine mehr als gewöhnliche Vorsicht anzuwenden. Sie bestand daher darauf, den Herrn persönlich zu sehen und durch zwei ihrer eigenen Aerzte in ihrem eigenen Bureau in London untersuchen zu lassen. Herr Macfarlane erschien demgemäß eines Morgens, und erwies sich als ein sehr kräftiger und gesunder Herr in mittleren Jahren, mit einem schönen, vollen, rothbackigen, glattrasierten Gesicht und stahlfarbenen Haaren; die Untersuchung hatte einen durchaus befriedigenden Erfolg. Herr Macfarlane war mehr als normal gesund, und die Police wurde ohne Weiteres ausgefolgt.

Am einem Novembermorgen desselben Jahres war London in einen seiner dichtesten Nebel gefüllt. Jenes Gemisch von Rauch und Dunst, welches man in keinem andern Theile der Welt in solcher Vollendung findet, durchdrang die Straßen und legte sich über den Fluß; der Nebel hatte den ganzen vorhergegangenen Tag über der Metropole gehangen, und war Abends so dick geworden, daß die Fußgänger große Mühe hatten, ihren Weg zu finden; das Kreuzen einer breiten Straße oder eines Platzes war, als tauchte man in einen finstern, unerforschten Raum, alle Wegzeichen waren verschwunden, die Laternen waren kaum von einander zu unterscheiden; erfahrene Londoner fanden, daß sie um die un rechten Ecken gingen, und die Cabs und anderen Fuhrwerke hatten keine Aussicht, ihre Bestimmungsorte zu erreichen, wenn sie sich nicht dicht an die Randsteine des Straßenpflasters hielten.

Am jenem Novembermorgen bezeugten die Zeitungen die Gefahren des vorhergegangenen Tages durch manches lange Verzeichniß von Unglücksfällen. Als der nächste Morgen anbrach, schien der Nebel noch einen Tag lang herrschen zu wollen; die Sonne gewann jedoch bald Kraft, und nach einer frischen Brise hob sich der Nebel, wie ein gewaltiger Vorhang, und enthüllte den Bewohnern von London wieder einmal den Anblick ihrer verschwundenen Stadt.

Es war schon ziemlich heller Tag, als man mehrere Flußschiffer den Leichnam eines Ertrunkenen die Stufen der Londoner Brücke hinaustragen sah. Als sie mit ihrer Last oben angekommen waren, trat ein Herr mit schwarzem Schnurr- und Backenbart, welcher ihre Bewegungen schon vom Brückengeländer herab beobachtet hatte, hinzu, blickte fest in das Gesicht des todtten Mannes, und rief aus:

„Gerechter Himmel! es ist der arme Macfarlane!“

Die Männer standen still; eine große Menschenmenge hatte sich augenblicklich, wie durch Zauber, versammelt; und in eben so schneller Zeit wurde der hohe, unerschütterliche Hut eines Konstablers ruhig und unbeweglich über der auf und nieder schwankenden Menge sichtbar.

„Erkennen Sie diese Leiche, mein Herr?“

„Ja wohl.“

„Darf ich bitten um Ihren Namen und Wohnort?“

„Wenn Sie wollen, werde ich mit Ihnen auf Ihre Wachtstube gehen.“

„Die Leiche wird in die Todtenkammer gebracht; vielleicht nehmen Sie keinen Anstand, mein Herr, zuerst mich dahin zu begleiten, und mir als Zeuge zu dienen, wenn ich die werthvolleren Sachen des Verstorbenen zu mir nehme.“

Der Herr begleitete daher den Mann des Gesetzes, und sah, wie der Inhalt der Taschen abgenommen, und der Körper oberflächlich untersucht wurde. Man fand keine Spuren von einer Verletzung an der Leiche, und es war kein Zweifel, daß sie eines der Opfer des Nebels war, welche Meinung von allen Umstehenden einstimmig getheilt wurde.

Die Taschen enthielten Wenig oder Nichts, was zu einer Identifikation führen konnte; eine Uhr nebst Kette, ein Medaillon, welches Haare enthielt und mit einem blauen Kreuz verziert war, eine Börse mit einigen Sovereigns, ein Taschentuch mit Biffen gestickt, und ein Bund Schlüssel boten wenig Anhaltspunkte.

Der nächste Gang war ins Wachtthaus; der dienstthuende Sergeant nahm den Thatbestand auf, verschloß das Eigenthum des Verunglückten, stellte gewisse Fragen, notirte den Namen und die Adresse des Herrn — „Herr Woodley aus Liverpool, derzeit im Coventgarden Hotel“ — und machte ihm begreiflich, daß seine Gegenwart bei der Todtenschau nothwendig sein würde.

„Es wird meine Pflicht sein, zu erscheinen; aber zunächst muß ich die Frau meines armen Freundes benachrichtigen; sie waren erst vorgestern in die Stadt gekommen.“

„Auch ihr Erscheinen wird nothwendig sein, mein Herr.“

„Sehr wohl; doch zuerst will ich zusehen, wie sie diesen fürchterlichen Schlag aushalten wird.“

Als bei der Todtenschau die Zeugen über die Auffindung der Leiche vernommen waren, trat Herr Woodley vor und sagte aus, daß er mit dem Verstorbenen, Herrn Macfarlane aus Manchester, gut bekannt war, daß dieser und seine Frau erst wenige Tage vorher nach London auf Besuch gekommen waren; daß er die Frau gesehen habe, welche die Erschütterung, die ihr Nervensystem durch die traurige Nachricht erlitten, lebensgefährlich auf das Krankenlager geworfen habe, und die daher völlig außer Stande sei, irgend eine Aussage zu machen, worüber er ein ärztliches Zeugniß vorlegte. Er sagte ferner, daß er den Trauschein des Verstorbenen bei sich trage, und ihn auf Verlangen der Jury vorlegen wolle; daß er sich von der trostlosen Dame ein Verzeichniß der Gegenstände verschafft habe, welche Macfar-

lane bei sich trug, als er gestern in Geschäftssachen sich von Hause entfernte, seit welcher Zeit man Nichts von ihm gehört hatte, bis Zeuge die traurige Nachricht von seinem frühzeitigen Ende hinterbrachte.

Der Gerichtsarzt erklärte, daß keine Merkmale einer Verletzung an der Leiche wahrnehmbar wären.

Indem der Vorsitzende der Todtenschaukommission die Zeugenaussagen zusammensetzte, machte er die Jury aufmerksam, daß dieser unglückliche Mann offenbar in der Themse ertrunken sei, daß weder ein Grund vorliege, hier ein Verbrechen zu vermuten, noch, daß die Voraussetzung eines Selbstmordes gerechtfertiget sei. Der Unglückliche sei gestern augenscheinlich im vollen Genuße seiner Gesundheit, Kraft und Vernunft ausgegangen und die Geschworenen wären wohl Alle überzeugt, daß bei dem dichten und gefährlichen Nebel Unglücksfälle, besonders für in London unbekannte Personen sehr möglich wären, man müsse daher annehmen, daß der Verstorbene auf eine bisher unbekannte Weise in den Fluß gestürzt sei. Die Leiche sei durch einen äußerst achtbaren Zeugen anerkannt worden, der überdies von der Witwe eine Liste der Gegenstände gebracht habe, die mit den an der Leiche vorgefundenen Sachen genau übereinstimme; sie hätten den traurigen Zustand der unglücklichen Dame vernommen, und er sehe keine Nothwendigkeit ein, die Beschau bis zu ihrem Erscheinen zu vertagen; es bleibe daher für die Jury Nichts weiter übrig, als ihr Verdikt den Thatfachen gemäß abzugeben.

Das so verlangte Verdikt „Ertrunken gefunden“ erfolgte augenblicklich.

Der Vorsitzende bemerkte, die Leiche solle unverzüglich begraben werden, und verfügte ihre Uebergabe an Woodley. Sodann machte er den Bericht über die Ursache des Todes und den Befund der Jury, und schickte ihn der Sanitätsbehörde ein.

Nach einer bestimmten Zeit schritt Helene Macfarlane bei der Affekuranzgesellschaft um Ausbezahlung der versicherten Summe ein; eine ordnungsmäßige Besision der Police von ihrem verstorbenen Gatten wurde vorgelegt, und ihr Anspruch noch durch eine Abschrift der Eingabe an die Sanitätsbehörde bekräftigt. Die Gesellschaft zögerte anfänglich, und verschob die Auszahlung bis auf weitere Erhebungen. Sie wünschte Woodley zu sehen, aber als nachgewiesen wurde, daß dieser Herr England verlassen habe, und nach weiterer Nachforschung erkannte sie, daß die Erhebungen des Gerichtes nicht zu bestreiten seien, und zahlte das Geld aus. (Schluß folgt.)

Die Schädellehre (Frenologie und Kranioskopie.)

Beurtheilt vom gesunden Menschenverstande.

Gall und nach ihm Spurzheim gründeten die Schädellehre auf zwei Voraussetzungen: erstens, daß der Geist seinen Sitz nur im Gehirne habe — eine Annahme, die viele

Jahrhunderte zurück datirte, — und zweitens, daß jede besondere Geistesfähigkeit im Gehirne ein dieselbe bedingendes Organ besitze. War erstere Annahme nicht neu, so galt und gilt es, die Haltbarkeit der zweiten nachzuweisen.

Gall's ganzes System bestand in der Unterabtheilung der Gehirnappen und dem Verhältniß derselben zu verschiedenen Organen, nämlich zu eben so vielen Vorsprüngen der Hirnschale.

Er hatte, noch in seiner frühesten Jugend, die Bemerkung gemacht, daß mehrere seiner Mitschüler von ganz gewöhnlichem Geiste ihn überflügeln, und daß sie diese Ueberlegenheit nur ihrem glücklichen Gedächtniß zu danken hatten, welches, bei jedem von ihnen, durch einen starken Vorsprung der Augen sich kundgab. Er schloß aus diesem Vorsprung auf einen Vorsprung des Gehirnes, das ihn hervorgebracht; und so folgerte er weiter auf andere Vorsprünge oder Knollen des Gehirnbeingehäuses.

Er nahm hiernach Folgendes an:

An dem unteren und rückwärtigen Theile der Hirnschale befinden sich zehn Knollen oder Beulen, welche zehn Sinne (Instinkte) darstellen: den der Zeugung, der Kinderliebe, der Anhänglichkeit, der Selbstverteidigung oder des Muthes, der Fleischgierde, der List, der Verschwiegenheit, des Stolzes, der Eitelkeit und der Klugheit.

Am unteren Vorder- und Seitentheile der vorderen Kappen bilden sich neun Organe geistiger Art, als die eben genannten und zwar: das Fachgedächtniß, Orts- und Personengedächtniß, das Wort-, Sinn- und Sprachgedächtniß, der Sinn der Rede, der Farbe, der Musik, der Zahlen, der Mechanik oder der Künste überhaupt.

Endlich weisen sich am Obertheile des Gehirnes, von der Mitte der Stirne bis zur obern Hälfte des Hinterhauptes, acht Fähigkeiten noch edlerer Natur; nämlich: das Vergleichungsvermögen, der Geist für Ueberfönnliches, der Tadelstinn, das poetische Talent, das Wohlwollen, das Schauspielstalent oder der Nachahmungssinn, die Theosophie oder Gottesfurcht, und die Festigkeit oder der Starrsinn.

Im Ganzen also siebenundzwanzig Organe.

Spurzheim, der sich mit Gall, seinem Lehrer, überworfen hatte, änderte die vom letzteren entworfene Karte ab und machte daraus eine mit fünfunddreißig Abtheilungen, d. h. mit fünfunddreißig Buckeln.

Bimont, der zu beweisen suchte, daß Gall und Spurzheim sich wenig auf Trennologie verstanden, und daß sie Organe an jenen Theilen des Kopfes bezeichneten, die dem Gehirne nicht entsprechen, nahm zweiundvierzig Organe oder Erhöhungen an.

Audere Schüler saßen Gall's System wieder anders auf, und das Ganze dieser verschiedenen Auffassungen könnte man süglich mit dem Thurmbau zu Babel vergleichen. Wir wollen hierbei einige Augenblicke verweilen, um die Wichtigkeit dieser sogenannten Wissenschaft darzutun, die, in Wahrheit, nur eine betrachtenswerthe Seite hat, nämlich die komische; es versteht sich übrigens von selbst, daß wir

nicht alle siebenundzwanzig von Gall numerirten Organe Revue passiren lassen, umsoweniger, als dieselben ebenso auf die Thiere wie auf das menschliche Geschlecht anzuwenden sind.

Betrachten wir z. B. das Organ der Kinderliebe. Die Trennologie bezeichnet, zum Beweise seiner Existenz, vier Thatsachen: Die Affen, besonders die Weibchen, die ihre Jungen außerordentlich lieben, haben das dafür angenommene Organ am Hinterkopfe sehr stark ausgebildet. Diefelbe Erscheinung zeigt sich bei den Frauen, in ihrer Eigenschaft als Mutter. Mächtig hervortretend ist dieses Organ auch bei den Negern, von welchen bekannt, daß sie ihre Kinder anbeten; endlich erscheint diese Erhöhung bei allen weiblichen Thieren mehr ausgeprägt als bei den männlichen.

Nun, diese vier Thatsachen sind — falsch.

Velut fand diese Erhöhung viel ausgesprochener am Schädel des Menschen, des Pferdes, des Kaninchens, des Schweines, als an dem des Chimpanze. Er verglich die in Rede stehende Erhöhung am Kopfe einer Frau, mit der von sechzig Räuberschädeln, die sehr wahrscheinlich nicht gerade leidenschaftlichen Kinderfreunden gehörten, und es wies sich diese Erhöhung an der Hälfte dieser Schädel eben so bedeutend wie jene an dem Frauenkopfe. Dasselbe Ergebnis hatte ein Vergleich eines Negererschädel mit den Köpfen von sechzig Dieben.

Nach Gall haben Irrsinnige, welche sich für Gott, für Könige oder Fürsten halten, das Organ des Stolzes ganz ungemein hervortretend. Dief aber ist auch der Fall bei Räuberhauptleuten; und da dieses Organ zugleich das des Höfensinnes ist, so erscheint es gleich stark ausgebildet bei den — Schweizern, welche die Höhen der Erbkugel bewohnen, obgleich sie in der That lieber in den Niederungen verweilen. Gall schwankte bezüglich der Gleichheit dieser zwei Sinne, die sich nur in einem Organe darstellten, und Spurzheim seinerseits fand für dieselben zwei Buckel. Gall blieb jedoch trotz seines Zweifels auf der ursprünglichen Idee, und dieser nach wird das fragliche Organ bald vom Stolze, bald, wie beim Adler, Falken oder bei der Gemse, vom Höfensinn gebildet.

Mit Gall zu sprechen, macht sich das Organ der Umsicht (Behutsamkeit, Vorsicht), das den Schädel erweitert, besonders bei Heerführern bemerkbar, sowie bei Schlangen, Doktoren der Medizin, Melancholikern und beim Uhu.

Was die Nachteulen betrifft, so wissen die Anatomen, daß bei diesen Vögeln die Erweiterung des Schädels durch die Breite ihres Schnabels und durch die Stellung ihrer Augen bedingt ist. Melancholische Menschen, deren Schwermüthigkeit von der Größe der Umfichtshöcker abhängen soll, haben diese Erhöhungen noch viel stärker in der Jugend, die doch sicher nicht das Zeitalter der Klugheit oder Melancholie zu nennen ist.

An wem hat Gall das Organ des Sinnes für Zahlenverhältnisse gefunden? An Franz Arago (verneigen wir uns) und an — der Elster.

Das Organ für Mechanik ist gleichzeitig das für Malerei. Besizer dieses Organes sind Rafael Sanzio, das Kaninchen, und Lindner, der geschickte Erzeuger mathematischer Instrumente.

Als Besizer des Organes für poetisches Talent figuriren bei ihm Voltaire und der Schuster Francois, Verfasser eines Gedichtes über die Belagerung von Palmyra.

Gall entdeckte das Organ der Güte an dem Schädel Dupont's (von Nemours), der keine Schwalbe tödten lassen wollte, und an dem Reitpferde der Fürstin Schwarzenberg.

Hierbei sei Vimont's gedacht, der zweiundvierzig Organe erfunden hat. Unter diesen ist auch das des geometrischen Sinnes, welches er nicht nur an den Köpfen großer Mathematiker des Alterthums wie der Neuzeit gefunden hat, sondern auch an den Schädeln der Wildenten, die im Fluge einen Triangel bilden, sowie an denen der Haringe, die gleichfalls in wohlgeordneten Massen ziehen.

Die Frenologen kommen niemals in Verlegenheit.

Champollion, der so leicht alle Sprachen entzifferte, mußte doch gewiß das Organ für Philologie besitzen, welches den Augapfel nach vorne und nach unten treibt und ihn fast aus seiner Beinhöhle treten macht. Allein — er hatte tiefliegende Augen; die Frenologie sah dies, schrieb es aber der Ungeschicklichkeit des Modelleurs zu, oder einer Krankheit, welche die Augen dieses berühmten Mannes ausgehöhlt habe. Die Porträts hingegen, welche wir von Champollion aus der Zeit seiner vollen Gesundheit besitzen, sind gegen diese Annahme. Der Gipsabdruck seines Hauptes zeigt das Organ des Heimat sinnes, d. h. das Organ, welches verursacht, daß man fest an seinem Geburtslande hängt oder am angewohnten Orte überhaupt, und daß man sich davon nur höchst ungern entfernt; er aber hat im Gegentheil viele Reisen mit Leidenschaft gemacht. Indes bleibt selbst hierauf die Frenologie nicht die Antwort schuldig. Sie sagt: Er reiste leidenschaftlich, weil er ein kosmopolitisch Reisender war, d. h. weil ihm alle Länder gut erschienen und weil er sich demnach überall gleichsam zuhause fühlte; eine Erklärung, die nichts erklärt, außer die Merkwürdigkeit, daß die Frenologen stets eine Entschuldigung bereit haben für ihre — Schnitzer.

Ihre Schnitzer, ja wohl! Gibt es denn einen drohtigeren als jenen, dessen sich die gelehrte Welt noch mit Lachen erinnert? Eines Tages zeigte man Herrn Gall in Wien einen Schädel aus Gips, um seinen Ausspruch darüber zu vernehmen. Gall erkannte daran eine beträchtliche Ausbildung des Organes der Geschlechtsliebe und des der Mimit oder Nachahmung. Und wie finden Sie das Organ des Farben sinnes? fragte ihn ein Herr. — Ich hätte dieses, entgegnete Gall, hier kaum bemerkt, denn es ist nur mittelmäßig entwickelt.

Der Zwischenredner erregte hierauf den Ausbruch lebhaftester Freude durch die Erklärung, daß dieser Gipsabguß vom Schädel Rafael's sei. Alle Anwesenden waren durchdrungen von Bewunderung; dieses Ergebniß machte die Tour von Europa und man entwarf eine Karte der Erhöhungen auf diesem wunderbaren Schädel, welche alle dem Charakter, dem Temperamente und dem Genie des unsterblichen Künstlers entsprachen. Unglücklicherweise war dieser Schädel, der so viele Köpfe verdreht hatte, nicht der von Rafael, sondern ganz einfach der eines sehr lange nach dem großen Maler verstorbenen römischen Canonicus, Namens Desiderio Abjutori. Papst Gregor XVI. selbst veranlaßte die Enttäuſchung hierüber. Er ließ im Oktober 1833 mit großem Pompe in der Kirche des Pantheons das Grab Rafael's

öffnen, dessen Skelett, mit Inbegriff des Kopfes, sich vollständig vorfand; der Abdruck des Schädels wurde von den Abgeordneten des Papstes genommen und — es wies sich derselbe ganz verschieden von jenem des usurpirenden Canonicus.

Die englischen Frenologen ermangelten nicht, zu finden, daß die englischen Köpfe, durchschnittlich genommen, umfangreicher seien als die französischen und daß demnach die Engländer auch ideenreicher als ihre Nachbarn auf dem Festlande sein müssen.

Napoleon I. war, ohne Zweifel, reichbegabt mit Fähigkeiten. Nach seinem Tode beieferte sich die Einbildungskraft des Volkes mit der Frenologie, eine die andere unterstützend, ganz außerordentliche Erscheinungen seines Gehirnes anzunehmen, und dieser poetischen Uebertreibung huldigten auch die Künstler mit Meißel, Grabstichel und Pinsel. Antomarchi zerstörte diese Täuschung, indem er nach Frankreich das Modell vom Gesichte und einem Theile des Schädels von Napoleon I. brachte. Dieser Schädel hatte nach Antomarchi zwanzig Zoll und zehn Linien im Umfang; nun, die Durchschnittsziffer des großen Umfanges vom Schädel des Menschen nach allen Abstufungen der Geistesbildung ist, bis auf zwei oder drei Linien, die des großen Umfanges vom Haupte Napoleons. Fügen wir noch hinzu, daß an diesem nach der Natur genommenen Abdrucke weder das Organ der Zerstörung — das, nach der Frenologie, das Genie des Krieges ist, — noch jenes der Umsicht und der List, noch das der Eigenthums liebe — von der Frenologie als das der Groberer bezeichnet, — noch die Organe der Mechanik und der Berechnung, noch selbst des Ort sinnes sich zeigten — durchaus Organe, die sich am Haupte eines so großen Heerführers, Groberers, Taktikers hätten zeigen müssen, wenn diese Lehre Stich hielte.

Genug. Die Idee, daß der Mensch zur Welt komme mit unwiderstehlichen Trieben, die in Verbindung seien mit dieser oder jener Entfaltung gewisser Gehirnthelle, hat im Bereiche der Wissenschaft und des gesunden Menschenverstandes keine Fortschritte gemacht. Die Familienväter betasteten nicht vorher die Schädelhöcker ihrer Kinder, ehe sie dieselben zu einer Berufswahl drängen; die Richter und die Gerichtsbeisitzer suchen nicht auf dem Schädel des Angeklagten seine Schuld oder Schuldlosigkeit; und der Fatalismus wird unter uns keinen Raum gewinnen, wenn er sich nicht unter den immer seltener werdenden Adepten der Kranioskopie rekrutiren soll.

Jägersprache.

Großherzog Karl August von Sachsen-Weimar war ein großer Freund der Jagd und zugleich sehr leutselig. Deshalb machten sich denn die Landbewohner gern herbei, wenn er in der Nähe jagte, und achteten ungehört auf alles, was zum edlen Waidwerke gehörte, um sich mit der erlauchten Kenntniß gelegentlich zu brüsten. So erzählt man von einem Bäuerlein, das bei Eiteröburg der Ausweidung eines frisch erlegten großen Hirschen zusah und sich auf eigene Weise als Kunstverständigen zu erkennen gab. Der Herzog stand nämlich bei den Jägern, legte vorübergehend Hand an, und hatte sich unvermerkt am Finger und mit diesem am Ohr etwas mit Blut befeuchtet. Der Bauer blüete sich zu ihm vor und sagte: „Durchlaucht, Er hat Schweiß am Löffel!“